

Zeitschrift: Zoom : illustrierte Halbmonatsschrift für Film, Radio und Fernsehen
Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Fernseh- und Radioarbeit
Band: 23 (1971)
Heft: 13

Rubrik: TV-Tip

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Revolution ohnmächtig erscheinen. «*Forme de Amor*» («*Hunger nach Liebe*»), ein Film des Brasilianers Nelson Pereira dos Santos, spiegelt im Verhalten einer kleinen Gruppe von Menschen die gesellschaftliche Situation seines Landes.

Auch wenn Pereira dos Santos manches in seinem 1968 entstandenen Film verschlüsselt hat, um ihn durch die Zensur zu bringen, ist seine Skepsis hinsichtlich der möglichen Verwirklichung revolutionärer Ideen in Brasilien unverkennbar. Die Revolution der älteren Kämpfer ist blind, taub und stumm geworden; die junge Intelligenz hat sich mit dem Establishment abgefunden oder ist unfähig zu jeder praktischen Leistung; Mariana steht mit ihrem Ruf nach der Revolution allein da, ohne Kontakt zum Volk, verhöhnt von den sinnlos betrunkenen Party-Gästen. Nelson Pereira dos Santos, 1928 in São Paulo geboren, ist neben Glauber Rocha der wichtigste Regisseur des brasilianischen «Cinema Nôvo». Zunächst als Rechtsanwalt tätig, drehte er 1955 nach verschiedenen Dokumentarfilmen seinen ersten Spielfilm «*Rio Quarenta Graus*». «*Vidas Secas*», 1963 entstanden, brachte ihm internationale Anerkennung (ZOOM Nr. 15/1970).

20. Juli, 21.20 Uhr, DSF

Senso

Luchino Visconti (65), dessen Thomas-Mann-Verfilmung «*Tod in Venedig*» gegenwärtig in den Kinos Triumph feiert, hat «*Senso*» im Jahre 1953 gedreht. Der Mann, der mit Werken wie «*Ossessione*», «*La terra trema*» und «*Giorni di gloria*» zu den Schrittmachern des Neorealismus gehörte, machte damit dem Filmpublikum plötzlich bewusst, dass er auch zu den grossen Opernregisseuren Italiens zählt. Er wandte sich mit «*Senso*» («*Sehnsucht*») ab vom neorealistischen Stil, gab seinem Werk die Romantik und das Pathos einer «*Oper in Bildern*». In Aufnahmen von schönstem ästhetischem Reiz und von bezaubernder Farbenanmut zeichnet er in seinem Film die Schauplätze einer stürmischen, vergangenen Zeit. Heute, nach Werken wie «*Le notti bianche*», «*Vaghe stelle dell'orsa*» und «*Death in Venice*», überrascht diese romantische, gefühlsbetonte Seite des italienischen Regiemeisters nicht mehr so sehr wie damals, als «*Senso*» in die Kinos kam. Inzwischen haben auch Beobachter, die nicht Stammgäste in Mailands «*Scala*» sind, die ganze Spannweite in Viscontis Schaffen mehr oder minder kennengelernt. Noch 1963 erklärte der Regisseur: «*Es ist heute Mode, den Menschen eine gewisse Unbeteiligtheit zu predigen. Ich kann aber von mir aus aufrichtig sagen, dass ich an allem auf das heftigste, auf das leidenschaftlichste beteiligt bin.*»

Die Geschichte von «*Senso*», einer Novelle von Camillo Voito nachgestaltet, führt ins Italien Garibaldis. Der Norden des Landes ist von österreichischen Soldaten besetzt, deren Besatzungstruppen bereits in Venedig sitzen. Inmitten dieser



kriegerischen Ereignisse, in einer Atmosphäre der Bedrohung, spielt sich zwischen zwei Menschen aus feindlichen Lagern ein erstaunliches Drama der Liebe, der Erotik und des Hasses ab. Die Gräfin Sarpieri entbrennt in Liebe zu einem Soldaten der Besatzungsarmee, und erst viel zu spät erkennt sie, dass ihr Geliebter mit ihren Gefühlen nur spielt, sie missbraucht. In Abscheu schickt sie ihn darauf in den Tod. Nicht um psychologische Motivierung, sondern um das mythologische Thema der Liebe, die pervertiert, die nicht vereint, sondern zerstört, die so wahnwitzig ist wie der Krieg, geht es Luchino Visconti. Meisterhaft ist die Darstellung. Alida Valli gibt die Gräfin, die unglücklich liebt, Farley Granger, inzwischen fast ganz in Vergessenheit geraten, verkörpert den jungen Mann, dessen strahlende Erscheinung ein holdes Gehäuse der Verderbtheit ist. Der Film wird in der Originalversion und deutschen Untertiteln gezeigt.

Abkehr vom Neorealismus: «*Senso*» von Luchino Visconti mit Alida Valli und Farley Granger

ben die Albaner heute unter einem marxistisch-leninistischen System, wie es die kommunistischen Oststaaten heute nicht mehr kennen. Der Aufbau des Sozialismus – so wie die Albaner ihn verstehen – scheint nur unter völliger Abschirmung gegen aussen möglich zu sein. Die wenigen Touristen, die das Land bereisen, werden in eng gehaltene Aufenthaltsgebiete gewiesen. Jeglicher Kontakt mit der Bevölkerung soll vermieden werden.

So ist es denn um so erstaunlicher, dass die albanische Regierung plötzlich einem Westschweizer Fernseherteam die Türen geöffnet hat. Durch Vermittlung des französischen Professors und Kolumnisten der Zeitung «*Le Monde*», Robert Escarpit, hatten der Journalist Guy Ackermann und der Realisator Pierre Demont die Möglichkeit, sich in Albanien umzusehen, das Leben der Bevölkerung und die dortigen Lebensbedingungen mit der Kamera einzufangen. Mit ihrem Dokumentarbericht versuchen sie zu zeigen, wie dieses kleine und eigenwillige Land trotz dem Bruch mit dem Kreml mit Hilfe der Chinesen seine Selbständigkeit zu bewahren vermochte.

10. Juli, 17.15 Uhr, ARD

Jesus People

Es ist keine Freude mehr für einen Jugendlichen, «*stoned*», also im Rausch von Heroin und Marihuana, über einen der grossen Boulevards von Hollywood zu ziehen. Überall läuft er den «*Jesus People*» in die Arme. Sie fordern ihn auf, im Strom der Passanten niederzuknien und mit ihnen den Jesus-Trip anzutreten. Er verspricht, was mehrere Aufenthalte in

TV-TIP

9. Juli, 20.20 Uhr, DSF

Mit Gewehr und Hacke

Albanien, das Land Enver Hodschas

Albanien ist wahrscheinlich das unbekannteste Land Europas. Bis vor wenigen Jahren noch unter Feudalherrschaft, le-

Erziehungsanstalten nicht geschafft haben: Entwöhnung von allen Rauschgiften und Lastern in Sekunden. Allein Breck Stevens, ein ehemaliger Herumtreiber an den sonnigen Stränden Kaliforniens, soll 50 000 «kids» getauft haben. Er und die anderen neuen Priester predigen bei Taufen, Bibelstudien und christlichen Rock-Konzerten ein strenges und erzkonservatives Christentum. Junge Mädchen, die früher beim Gesang der Beatles oder Rolling Stones in Ekstase gerieten, schreien, weinen und strahlen vor Verzückung, wenn sie die Geschichte des Alten Testaments, vom Paradies und vom heissen Feuer der Hölle hören. Ist das «Jesus movement» eine Flucht aus der Gesellschaft wie Heroin? Auch in der Hit-Liste der amerikanischen Schallplattenindustrie rückt der «Super-Star» Jesus immer weiter nach oben. In Kalifornien, der Wiege aller ungewöhnlichen Bewegungen der Vereinigten Staaten, hat sich Wolf v. Lojewski mit einem Kameratteam eine Woche lang unter die Anhänger dieser Gegen-Kultur gemischt.

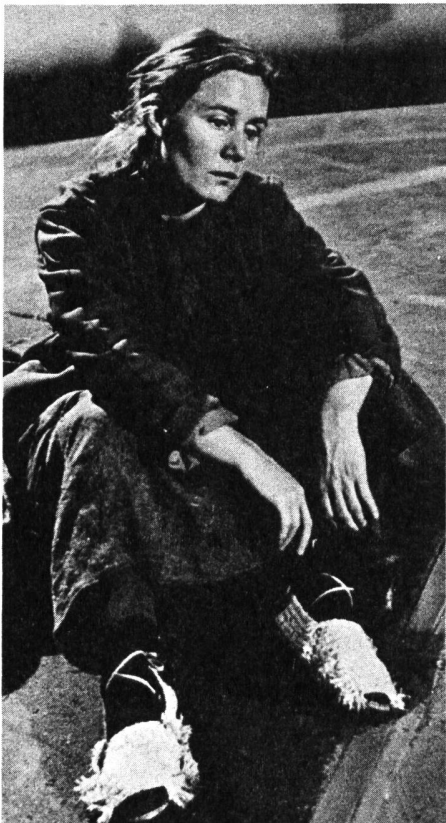
11. Juli, 22.30 Uhr, DSF

Stumme Kunst

Zweites internationales Mimentreffen in Zürich

Im Jahre 1965 trafen sich erstmals sieben Solisten und zwei Gruppen aus sechs

Käthe Reichel als Gruscha im «Kaukasischen Kreidekreis» von Bert Brecht



Ländern im Rahmen der Zürcher Juni-festwochen im «Theater am Hechtplatz». Der Erfolg dieses ersten internationalen Mimentreffens war so gross, dass die Stadt Zürich im darauffolgenden Jahr eine zweite, grössere Veranstaltung dieser Art durchführen konnte. Über diese seinerzeit grösste Veranstaltung in der Welt der Pantomime berichtete Leo Nadelmann im Schweizer Fernsehen in einem dreiteiligen Filmbericht, der nun im Sommerprogramm an den folgenden Daten wiederholt wird: Sonntag, 11. Juli (1.), 25. Juli (2.) und 22. August (3.).

Die stumme Kunst ist in noch viel stärkerem Masse als die Musik die Sprache ohne Grenzen, und man geht wohl nicht fehl, wenn man die stumme Gebärde als die ursprüngliche Ausdrucksform des Menschen betrachtet. Der Mime überwindet gleichzeitig den Raum und die Zeit.

Für Jacques Lecoq, dem der erste Teil ganz gewidmet ist, ist die Pantomime eine wichtige Form der «Forschung». In seiner «Conférence-Démonstration» entwickelt er diese These mit überzeugender Klarheit. Mit einigen hervorragend begabten Absolventen seiner berühmten Pariser «Ecole de mime» zeigt er in ebenso lehrreichen wie unterhaltenden Beispielen, dass dem Mimen in der Darstellung von Leben, Denken und Handeln tatsächlich keine Grenzen gesetzt sind.

12. Juli, 16.55 Uhr, ARD

Expedition ins Tierreich

Die Welt von Heinz Sielmann

Mit der National Geographic Society und Metromedia (Hollywood) produzierte der bekannte deutsche Tierbeobachter Heinz Sielmann zwei Farbsendungen: «Beschwingte Welt» und «Unter Schlangen und Drachen». Diese beiden Farbdokumentationen fanden in Amerika so viel Interesse, dass für das amerikanische Fernsehen noch eine dritte Sendung hergestellt wurde, die sich speziell mit Heinz Sielmanns Arbeitsmethoden und Erlebnissen beim Filmen von Tieren in fünf Kontinenten beschäftigt. «Die Welt von Heinz Sielmann» bietet viele neue und überraschende Einblicke in die Verhaltensweise der Tiere. So lernen die Zuschauer ein Dompfaffenmännchen kennen, das mit einem Verhaltensforscher «verheiratet» ist und ihn fehlerfrei mit einem deutschen Volkslied umbalzt. Sie sehen Professor Dr. Konrad Lorenz bei einem Verhaltensexperiment mit Wildgänsen. Ein weiteres erstaunliches Experiment wurde in Kenia unternommen: Heinz Sielmann filmte das Sozialverhalten einer Pavianherde. Um die Reaktion dieser wehrhaften Affengemeinschaft zu testen, legte Sielmann eine Leopardentralpe auf den Marschweg der Herde. Er dokumentiert das Verhalten der Pavianmänner beim Angriff auf den vermeintlichen Leopard und zeigt, dass sich die

schwächeren und die Weibchen mit ihren Kindern nicht in Sicherheit bringen, sondern dass die ganze Herde eine hochorganisierte Schutz- und Abwehrgemeinschaft bildet.

14. Juli, 21.00 Uhr, ZDF

Sein Schutzengel

Fernsehspiel von Wolfdietrich Schnurre

Nach jahrelanger Arbeit im Ausland kehrt ein Mann in seine Heimat zurück – einsam, krank und griesgrämig. Sein einziger Gedanke ist, sich in heimatlicher Erde ein letztes Ruheplätzchen zu suchen. Aber siehe da: Das Schicksal sendet dem Lebensmüden einen Schutzengel – einen etwas seltsamen freilich! Es ist ein junger Tunichtgut, der am Bahnhof der Grossstadt den Ankömmling aus der Fremde beobachtet und zu Recht auf eine gutgepackte Brieftasche taxiert hat. Während der Heimgekehrte nun Tag um Tag Friedhöfe besichtigt, hängt «Schutzengel» sich an seine Fersen. Es entwickelt sich fast eine freundschaftliche Beziehung. Der Mann lernt aber auch eine Witwe kennen, und die Gleichgestimmten werden sich sympatisch, vorerst freilich nur vereint in dem Gefühl, mit dem Leben abgeschlossen zu haben. Immerhin, die neue Gemeinsamkeit lässt den Grämlichen aufleben, er wird zusehends frischer. Der makabre Schutzengel sieht es mit Bestürzung. Zugleich drängt ihn seine flotte Freundin, er solle nun endlich die lockenden Geldscheine des Fremden präsentieren, sonst werde sie ihre Gunst einem anderen zuwenden müssen. Und da keiner der Geprellte sein will, muss sich jeder seiner Haut wehren.

15. Juli, 21.05 Uhr, DSF

El Trasplante

Ausverkauf eines Körpers

Der spanische Regisseur Narciso Ibanez Serrador drehte im Jahre 1967 den Fernsehfilm «El Trasplante» nach einer Vorlage von Luis de Penafil; dieser erhielt im darauffolgenden Jahr in Prag den Preis für das beste Drehbuch. Im ersten Teil der Komödie wird ein absurdes Spiel über die gewagtesten Möglichkeiten von Transplantationen gezeigt. Der zweite Teil macht die Tragik eines Mannes sichtbar, der sich keiner Transplantation unterziehen will, um seine Persönlichkeit nicht zu verlieren. Aber im Jahre X dieses Stückes sind Transplantationen etwas ganz Normales, so dass man von dem Manne verlangt, dass er sich der Allgemeinheit unterordnet. Er wehrt sich vergeblich. Schliesslich verliert er seine Arbeit und ist zur Not gezwungen, einen Teil seines Körpers nach dem andern zu verkaufen.

18. Juli, 20.15 Uhr, ZDF

Das Kamel geht durch das Nadelöhr

Fernsehfilm nach dem Bühnenstück von Frantisek Langer

«Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass ein Reicher ein armes Mädlein heiratet.» In dieser Abwandlung eines Bibelzitats spiegelt sich die bittere Lebenserfahrung von Frau Peschta. Sie wurde einmal von einem begüterten jungen Mann sitzengelassen, und nach dessen Tod hat seine Familie nicht einmal für das der «unstandesgemässen» Verbindung entstammende Kind gesorgt. Frau Peschta fand aber einen Weg, wenigstens andere begüterte Leute zahlen zu lassen. Sie bietet ihre Not in genau der Verpackung an, die «edle Wohltäter» erwarten, und verkauft den Spendern das Bewusstsein, gute Menschen zu sein. Das geht so lange gut, bis Alic, der Sohn des Bankiers Wilhelm, als Mitglied eines Wohltätigkeitsvereins in die Kellerwohnung der Frau Peschta kommt und sich in deren Tochter verliebt. Susi schlägt alle Warnungen ihrer Mutter, die der Tochter die Wiederholung ihres eigenen Schicksals ersparen will, in den Wind. Auch Alic kümmert sich nicht um die Vorhaltungen seines Vaters, der alles tut, um den für das Bankgeschäft verlorenen Sohn wieder auf den «rechten Weg» und damit zu seiner Verlobten Helene zu führen. Schliesslich scheint es sogar, als müsste Susi Herrn Wilhelm dabei behilflich sein.

Frantisek Langer, einer der bekanntesten tschechischen Dramatiker, versteht es in seinem im Jahre 1910 in Prag spielenden Lustspiel, alle Fäden der Handlung so geschickt zusammenzufassen und alles so schlau einzufädeln, dass schliesslich auch ein Kamel durch das Nadelöhr geht.

18. Juli, 20.15 Uhr, ARD

Operation Walküre

Zweiteilige Dokumentation über den 20. Juli 1944 von Helmut Pigge

«Walküre» war das Codewort des offiziellen Operationsplanes des Dritten Reiches für den Fall eines sogenannten inneren Notstands. Mit seiner Hilfe hofften die Verschwörer des 20. Juli nach gelungenem Attentat auf Hitler den Umsturz in Deutschland herbeizuführen. Stauffenbergs Attentat missglückte, Hitler blieb am Leben. Zwar wurde die «Walküre» ausgelöst, aber nicht rasch und energisch genug befolgt. So musste der Versuch, nach dem misslungenen Attentat das Führerhauptquartier von der Aussenwelt zu isolieren, um dennoch den Umsturz zu ermöglichen, missglücken. Noch in der gleichen Nacht hielt Hitler im Radio sein berühmtes gewordenes Strafgericht über die «ganz kleine Clique ehrgeiziger, gewissenloser und zugleich verbrecheri-

scher, dummer Offiziere». Stauffenberg und viele Hunderte von Mitverschworenen fanden den Tod.

Autor Helmut Pigge: «Wir haben den authentischen Ablauf des 20. Juli 1944 auf den Originalschauplätzen verfolgt, auf verschiedenen Ebenen mit gegenläufiger Bewegung sozusagen: an den aktenkundigen Berliner Stätten, im ehemaligen Führerhauptquartier Wolfsschanze, im Hotel Majestic in Paris, im Schloss La Roche Guyon (ehemaliges Hauptquartier General Rommels) und im damaligen Wehrbereichskommando XVII am Stubenring in Wien. Dazu haben wir eine Reihe von Ohren- und Augenzeugen vor die Kamera geholt. Es hat geradezu detektivischer Methoden bedurft, um wirklich noch Leute aufzutreiben, die Authentisches zum Thema sagen konnten – denn für eine Durchleuchtung jener Vorgänge liegt der Zeitpunkt heute schon sehr spät, wenn auch nicht endgültig zu spät.»

19. Juli, 20.20 Uhr, DSF

Der Kaukasische Kreidekreis

Schauspiel von Bertolt Brecht

Das Deutschschweizer Fernsehen beschliesst seine Reihe «Höhepunkte der

sechziger Jahre» mit Bertolt Brechts Schauspiel «Der Kaukasische Kreidekreis» in der Fernsehbearbeitung von Hans Gottschalk und Franz Peter Wirth. Der «Kaukasische Kreidekreis» ist 1944/45 im Exil entstanden. Wie in allen Stücken, die der Dichter während seiner Emigration geschrieben hat, geht es ihm nicht so sehr um politische Bekenntnisse, sondern um ein ganz konkretes menschliches Anliegen. Aus den Flammen des brennenden Palastes rettet die Magd Grusche das Kind des Gouverneurs, als in Grusinien «vor vielen Jahren» das bestehende Regime gestürzt und die Machthaber erschlagen wurden. Grusche flieht in die Berge und bringt das Kind vor den Soldaten, die nach seinem Leben trachten, in Sicherheit. Trotzdem verlangt die Frau des Gouverneurs, die wieder an die Macht gelangt ist, später das Kind von ihr zurück. Die überlieferte Probe im «Kaukasischen Kreidekreis» soll entscheiden, wem das Kind gehören soll. Aber der Richter Azdak lässt die Entscheidung nicht gelten. Er, der eine Periode der Gerechtigkeit in Grusinien errichten wollte, indem er nicht nach dem Gesetz, sondern nach den menschlichen Umständen richtete, spricht Grusche das Kind zu, weil sie es nicht übers Herz bringt, ihm wehe zu tun. «Ich hab's aufgezogen. Soll ich's zerreißen?» So wird am Ende die Meinung der Alten befolgt, «dass da gehören soll, denen, die für es gut sind».

GEDANKEN AM BILDSCHIRM

Hat Mozart das Fernsehen vorausgeahnt?

Die Krise, die das Theater heute durchläuft, hat ihren eigentlichen Grund in einer Tatsache, die von Beteiligten kaum je ausgesprochen wird: Die bisherige gesellschafts- und bildungspolitische Aufgabe der Bühne wurde weitgehend auf den Bildschirm übertragen. Auf dem Gebiet des Sprechtheaters gibt es kaum ein Stück, das sich im Fernsehen nicht ebensogut oder meist sogar noch besser zur Darstellung bringen liesse. Hier wird also Theater als Bühne tatsächlich ersetzt und behält nur noch einen relativen Wert als gesellschaftlich-exklusives Gemeinschaftserlebnis. Es gibt nur eine Sparte, in der die Bühne gegenüber dem Bildschirm einen kaum je zu schlagenden Vorteil aufweist: die Oper. Die beste Stereo-Anlage kann (bis jetzt wenigstens) nicht das kör-

perliche Dabeisein an der Aufführung ersetzen.

Dennoch: Die Fernsehaufführung von Mozarts «Entführung aus dem Serail» (DSF, 20. Juni) bewies, dass auch auf dem Gebiet der Oper das Fernsehen einige beachtliche Punkte gegenüber der Bühne zu Buche schlagen kann. Eine genaue Analyse dieser Aufführung könnte Grundsätzliches über den ganzen Fragenkreis zutage bringen. Wir begnügen uns mit ein paar Überlegungen und Hinweisen, die nicht eine eigentliche Kritik darstellen sollen, sondern mehr als Anregungen gedacht sind, dem Zuschauer zu zeigen, in welche Richtung seine Überlegungen bei der kritischen Betrachtung einer Fernseh-Oper laufen müssen.

Von Mozarts Werken ist die «Entführung» zweifellos das Werk, in dem die Synthese von dramaturgischem Gefüge und Musik am engsten vorhanden sind. Die kleinste psychologische Regung der Figuren ist in die Musik hineinverwoben, ja sehr vieles, was im Text nur grob aus-